

## Sarrazin lesen

«Warum Migrations-Kritiker Sarrazin der SVP einen Korb gibt»

NZZ am Sonntag vom 7. November

Das Interview bezeugt, wie genau Thilo Sarrazin sich an wissenschaftliche Grundlagen hält. Ein Problem bleibt allerdings ohne Antwort: Wieso ist es ausgerechnet die Sozialdemokratie in Deutschland – und auch in der Schweiz –, welche «politisch unkorrekt formulierte Thesen» derart heftig bekämpft? Zu diesem Punkt hat sich Sarrazin, der sich selber als Sozialdemokrat bezeichnet, bisher nicht geäußert. Es ist zu hoffen, dass die ausgelöste Debatte sich mit diesem «Rätsel» befassen wird.

Thomas Marthaler, Zürich

Am Interview mit Thilo Sarrazin fand ich besonderen Gefallen, denn als Leser seines Buches kommt man umgehend zur Frage: Schafft sich auch die Schweiz selber ab? Die Konstrukteure des Gegenvorschlages zur Ausschaffungsinitiative, welche die Integration von Ausländern auf Verfassungsstufe vorschreibt, hätten besser vorher das Buch von Sarrazin gelesen.

Werner Gebauer, Oberhasli (ZH)

Sorgen macht mir Thilo Sarrazins Aussage: «Es gibt fast nichts auf der Welt, was man nicht mit Geld erreichen könnte.» Wenn Herr Sarrazin sich selber «Fakten- und Zahlenfresser» nennt, dann muss man befürchten, dass das «fast» in diesem Satz doch eher kosmetisch ist.

Robert Sinner, Zürich

## Dreckige Finger

«China entdeckt das Powerplay»

NZZ am Sonntag vom 7. November

Herzliche Gratulation! Endlich ein gut recherchierter Artikel über den Konflikt der seltenen Erden. China die Alleinverantwortung für die seltenen Erden für die ganze Welt zuzuschreiben, ist in der Tat absurd. Auch wird endlich einmal die in Kauf genommene gewaltige Umweltzerstörung beim Abbau beschrieben. Die Exportpreise der seltenen Erden von China waren extrem tief, die Schädigung von Mensch und Umwelt deckten sie nie. Kein einziges Mal haben westliche Importeure Dumpingpreise reklamiert, man war glücklich, dass sich andere die Finger dreckig machten.

Chao Chen, Basel

## Mängellehre

«Adieu, Mengenlehre»

NZZ am Sonntag vom 7. November

Lothar Späth, Ex-Ministerpräsident von Baden-Württemberg, bekam die für ihn unverständliche Mängellehre, pardon: Mengenlehre, von seiner damals 13-jährigen Tochter so erklärt: Wenn drei in einem Raum sind, und vier gehen raus, muss einer wieder reingehen, damit keiner drin ist. Glückwunsch an alle Schweizer Kinder, wenn das jetzt endlich abgeschafft wird.

Dieter Schütze, St. Augustin (D)

Es ist schade, dass die Mengenlehre aus den Lehrplänen der Volksschule verschwindet. Nur schon die Erfahrung, dass sich Mengen überschneiden können und damit auch die Vereinigung von Mengen meist nicht aus der reinen Addition der Anzahl Elemente besteht, ist eine fundamentale Erkenntnis für den Alltag. Leider wiederholt sich im Bildungsbereich immer der gleiche Mechanismus: Irgendwelche Bildungseuphoriker haben grosse Ideen und überborden massiv. So war es in den siebziger Jahren, als die Mengenlehre absolut zwingend als Lehrinhalt mit komplizierten Zusammenhängen für die Volksschule propagiert wurde. Dass das Pendel dann wieder zu extrem in die andere Richtung ausschlägt, ist nur logisch.

Peter Frommenwiler, Teufen (AR)

## Nicht lustig

«Tabula rasa»

NZZ am Sonntag vom 7. November

Wie unpassend, den Vegetarismus als eines der zehn Dinge zu erwähnen, «deren Streichung die Welt sofort verbessern kann». Ich kann nur hoffen, dass Martin Helg witzig sein wollte, was ihm bei diesem Punkt leider nicht gelungen ist – im Gegensatz zu den restlichen neun Punkten.

Andrea Hagist, Oberwil (BL)

# Umstrittene Lehrerbildung

«Das Bildungs-Kartell»

NZZ am Sonntag vom 7. November

Die «NZZ am Sonntag» bestätigt meine Vorbehalte gegenüber den Pädagogischen Hochschulen. Als ehemaliger Seminarlehrer, als Gymnasiallehrer mit mehr als 25 Jahren Erfahrung begegne ich dem an der PH zelebrierten Akademisierungswahn und der Geringschätzung der praktischen Fertigkeiten mit wachsendem Unmut. Die kantonalen Parlamente könnten dem Ruf nach stärkerem Praxisbezug in der Ausbildung mit einer kostenneutralen Umverteilung der finanziellen Mittel Nachachtung verschaffen: Eine bessere und zeitintensivere Betreuung von Praktikanten lässt sich nur über besser bezahlte Praktikums-Lehrkräfte realisieren. Warum sollte ich einer Schülerin empfehlen, Unterstufenlehrerin zu werden? Weil sie mit dem von der PH geforderten Master das Prestige ihrer «Professoren und Professorinnen» (eine Vielzahl von ihnen hat nie eine Habilitationsschrift verfasst) befördert? Naiv wäre es, zu glauben, der akademische Titel hätte eine Aufbesserung des unanständig tiefen Lohns zur Folge.

Markus Weibel, Münsingen (BE)

Zu gerne würde ich einmal beobachten, wie Professor Forneck einen 4-Stunden-Block mit einer Klasse von 24 pubertierenden Schülerinnen und Schülern managt beziehungsweise über die Runde bringt. Möglicherweise eine Riesengaudi für einen gestandenen Pädagogen!

Kaspar N. Wildberger, Riehen (BS)

Natürlich gibt es Nebenwirkungen, wenn Leute eines Morgens aufwachen und feststellen, dass sie Bachelor-Titel verleihen, sich Professor nennen und Forschung betreiben dürfen. Die Lehrenden und Forschenden der traditionellen Universitäten werden plötzlich zu Vorbildern, deren Massstäben man genügen sollte – auch wenn man bisher mit Forschung kaum zu tun hatte. Leider sind die Ergebnisse der angewandten Forschung unter diesen Voraussetzungen nicht unbedingt praxistauglich, und der Versuch, sie im Alltag als Lehrer umzusetzen, führt rasch zu Problemen.

Ulrich H. Jenny, Meggen (LU)

Ich bin erstaunt, dass die «NZZ am Sonntag» mit unzutreffenden Behauptungen das Vorurteil der «praxisfernen» PHZH zementieren will. Wenn die Aussagen der zitierten Studentin etwas über die aktuelle Situation an der PHZH aussagen sollen, so sind sie schlicht falsch. Die Auskunft einer Sekundarschul-Studentin im 5. Semester ergibt ein anderes Bild der heutigen Ausbildung an der PHZH. Unterrichtspraktika in Sekundarschulen finden seit der ersten Woche statt, begleitet von einer Mentorin beziehungsweise einem Mentor. Während die Studierenden am Anfang in einer hospitierenden Rolle tätig sind, werden die Anforderungen sukzessive gesteigert bis zu einer mehrwöchigen selbständigen Führung einer Klasse. Was die Vorbereitung auf Elterngespräche betrifft, so werden solche mit Rollenspielen intensiv geübt.

Bei der Ausbildung die richtige Mischung zwischen Theorie und Praxis zu finden, wird eine ständige Aufgabe der PHZH bleiben. Den alten Lehrerseminar nachzutruern, bringt dabei gar nichts. Hingegen sollten Lehrpersonen, die in der Unterrichtspraxis stehen, vermehrt in die Ausbildung einbezogen werden. Ich habe den Eindruck, dass die PHZH vor allem von oben nach unten funktioniert und Feedbacks aus dem Schulfeld kaum zum Zuge kommen.

Unverständlich für mich ist auch das anfängliche Sträuben der PHZH, Ausbildungsangebote für Quereinsteiger zu entwickeln. Diese Personen, welche schon langjährige Berufserfahrung aus verschiedenen Tätigkeiten in der Gesellschaft mitbringen, sind für die Schule eine Bereicherung.

Ueli Mäggi, Bildungsrat, Zürich

Was die Schweiz braucht, sind nicht pädagogische Hochschulen, sondern – wie früher – bodenständige und gererdete Lehrerseminare, die als ihr Kerngeschäft Lehrerinnen und Lehrer für die Praxis ausbilden statt pseudo-



Wie viel Fachwissen ist nötig für den Lehrerberuf? Mathematikunterricht in einer Oberstufenklasse. (2007)

akademische Forschung betreiben, die niemand braucht. Überlassen wir die Forschung denen, die sie beherrschen, und tun das, was England und Deutschland schon vor Jahren erfolgreich taten: alle pädagogischen Hochschulen kurzerhand abschaffen.

Urs Stähli, Winkel bei Büllach (ZH)

Seit die Lehrerbildung im Kanton Zürich vor gut sieben Jahren in der Pädagogischen Hochschule zusammengeschlossen wurde, hat sich der Anteil an berufspraktischer Ausbildung für die Studierenden stetig erhöht. Mittlerweile leisten Studentinnen und Studenten der PH Zürich ein Viertel ihrer gesamten Ausbildung in Schulen, wo sie selber unterrichten und Erfahrungen sammeln.

Diese Erfahrungen werden an der PH Zürich ausgewertet und mit aktuellem Theoriewissen verknüpft. Dies ermöglicht den Studentinnen und Studenten, ihren Unterricht und ihren Lernerfolg laufend zu überprüfen und die geforderten Kompetenzen zu erwerben. Forschungen zeigen, dass die angehenden Lehrkräfte am Ende ihrer Ausbildung die geforderten Kompetenzen tatsächlich erreicht haben. Kompetenzen, die es Lehrerinnen und Lehrern erlauben, sich mit gesellschaftlichen Entwicklungen konstruktiv auseinanderzusetzen und zukunfts-fähige Lösungen zu entwickeln. Eine Medizinstudentin ist nach ihrem Abschluss noch nicht die exzellente Chirurgin, die sie am Ende ihrer Karriere einmal sein wird, aber sie verfügt über alle fachlichen Kompetenzen, dies zu erreichen. Genauso sind Abgänger von Pädagogischen Hochschulen noch nicht perfekte Lehrerinnen und Lehrer, doch sie sind perfekt ausgebildet, um guten Unterricht zu gestalten und sich und die Schule wei-

terzuentwickeln. Auch die PH Zürich entwickelt sich weiter. Als Hochschule hat sie per Gesetz einen vierfachen Leistungsauftrag: Ausbildung, Weiterbildung, angewandte Forschung und Dienstleistungen für das Schulfeld. Dies nimmt die PH Zürich in die Pflicht, Lehrpersonen gut auszubilden, gleichzeitig aber auch die Qualität dieser Aus- und Weiterbildung laufend zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Dazu dient die angewandte Forschung. Sie nimmt aktuelle Fragen und Probleme aus dem Schulfeld auf, erarbeitet Lösungen und trägt diese zurück in die Schule. Die Forschung dient also in erster Linie der Praxis und den Anliegen aus der Praxis.

Walter Bircher, Rektor der Pädagogischen Hochschule (PH) Zürich

Michael Furger trifft den Kern der Sache: Nicht nur Junglehrer kritisieren die praxisferne Ausbildung an den 15 Pädagogischen Hochschulen (PH) in der Schweiz. Die Erfahrungen als ehemaliger Praxislehrer auf der Sekundarstufe bestätigen die Divergenzen zwischen reformistischer Theorie und faktischem Schulalltag. So darf heute eine robuste Mehrheit der Lehrpersonen an der Front erkennen, dass die meisten universitären Reformanstösse keine Qualitätsschübe anregen. Evident ist: Die Frontleute haben genug von den intergalaktischen und praxisfernen Versuchs-Anordnungen der Theorievermehrungs-Adepten.

Der praxisgestählte pädagogische Frontmann belächelt auch etwas mitleidig diesen aufgeblasenen Intellektualismus der selbstgenügsamen Forscher. Er will primär im Rahmen der Lehrpläne, der Methodenfreiheit und Didaktikvielfalt unterrichten und erziehen. Er versteht sich nicht nur als Vollzugsorgan der Ämter und noch

weniger als Erfüllungsgehilfe der Pädagogik-Hochburgen oder als Labor-maus in diskutablen Versuchs-anordnungen emsiger Wissenschafts-Eremiten, die selten oder nie vor einer Klasse gestanden sind.

Valentin Trentin-Pittet, alt Grossrat, Brugg (AG)

Hermann Forneck sagt im Interview: Wie man sich in Schulkonflikten verhalten soll, kann man zwar behandeln, aber nicht vorwegnehmen. Diese Aussage ist für alle pädagogisch geschulten Menschen eine Ohrfeige. Es ist so platt wie wahr. Die gleiche Attitüde kann ja auch auf die Intelligenz angewandt werden. Schon mal was von Gruppenprozessen und Gruppendynamik gehört? Gruppenprozesse können gesteuert werden, mit Gruppendynamik kann gearbeitet werden – alles mit dem Ziel, ein Klima zu schaffen in welchem angstfreies Lernen mit einer sicheren Bindung angestrebt werden kann. Das wäre eine Vision für Lehrer, Kinder und Eltern – auch ein Feld für die Forschung.

Somit könnte ein neuer Satz von Herrn Forneck so tönen: Wir haben einen aktiven Umgang mit Konflikten und gestalten eine wohlwollende Lernkultur für begabte und weniger begabte Schüler im Dienste der Gesellschaft. Forschen Sie bitte hier weiter, sonst enden wir in der Sackgasse.

Renato Meier, Ziefen (BL)

So schreiben Sie uns

Leserbriefe müssen bis Donnerstagmittag eintreffen. Sie sollten kurz gefasst sein und sich auf die letzte Ausgabe beziehen; redaktionelle Bearbeitung vorbehalten. Jede Zuschrift – auch eine per E-Mail – muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.